

Spanische Einwanderer schaffen Bildungskapital: Selbsthilfe-Netzwerke und Integrationserfolg in Europa¹

1. Spanier in der europäischen Arbeitsmigration

Die spanische Migration über die Pyrenäen ist ein Teil der Arbeitsmigration aus den Mittelmeerländern in die europäischen Industrieländer, die während der europäischen Industrialisierung im 19. Jahrhundert anlief, nach 1945 neu einsetzte und bis zur Ölkrise 1973 andauerte. Nach dem zweiten Weltkrieg startete sie mit irregulärer Migration nach Frankreich, da das Franco-Regime im Kontext der faschistischen Autarkie-Politik Auswanderung einschränken wollte. Erst nach der wirtschaftlichen Öffnung Spaniens 1959 richtete Frankreich auf Grund eines Anwerbevertrags eine offizielle Anwerbestelle in Irun ein. Anschließend schloss Spanien weitere Verträge über Arbeitsmigration ab: 1960 mit Deutschland, 1961 mit der Schweiz und 1964 mit den Niederlanden. Im Kontext des epochalen europäischen Wirtschaftsaufschwungs bis 1973 kam es in den Folgejahren zu großen organisierten Migrationen in diese Länder und auch nach Belgien und Schweden. Parallel dazu ging die überwiegend informelle Migration nach Frankreich weiter, die sich auf über Jahrzehnte etablierte Netzwerke stützen konnte. Nach den Anwerbestops in Schweden 1972, Deutschland 1973 und Frankreich und den Benelux-Staaten 1974 betrieb nur noch die Schweiz organisierte Anwerbung, allerdings im Rahmen von Saisonier-Programmen, die Niederlassung und Familiennachzug für die ersten fünf Jahre ausschlossen.

Stärker als alle vergleichbaren Migrantengruppen reagierten viele Spanier auf das Ende der Anwerbe-Zeit mit Rückwanderung, getragen von Zukunftshoffnungen im Zusammenhang mit der Demokratisierung Spaniens seit 1974. Gleichzeitig assimilierten sich die spanischen Einwanderer in den Aufnahmeländern rasch, insbesondere stiegen ihre Inter marriage-Raten schneller als die anderer Gruppen. Obwohl viele Spanier als Analphabeten eingewandert waren und aus den ärmsten Provinzen Spaniens stammten, zeigte die zweite Generation gute Erfolge in Bezug auf Bildung, Arbeit und Einkommen. Effektive Gruppenbildung, pragmati-

¹ Ich danke Manuel Romano, Münster, dem *Presidente Fundador* des Bundesverbandes der Spanischen Elternvereine, für vielfältige Diskussion und Informationen über die Arbeit der Vereine und die Intentionen, Erfolge und Probleme der Gründer über die letzten dreißig Jahre.

sche Orientierung auf erreichbare Ziele und Unterstützung durch das Heimatland bildeten die Grundlage dieser Erfolge. Erleichternd war die Tatsache, dass die spanischen Einwanderer in keinem Aufnahmeland zum Ziel xenophober Kampagnen wurden.

Die Auswanderungsbewegung in die europäischen Industrieländer löste nach dem zweiten Weltkrieg die Emigration nach Lateinamerika ab, die in Spanien jahrhundertlang dominierend gewesen war und seit den neunziger Jahren zu einer Rückwanderung hauptsächlich aus Argentinien führt. Im Gegensatz zur Auswanderung nach Amerika stand sie – wie die Texte der Anwerbeverträge aussagte – unter der Erwartung einer Rückkehr ins Heimatland. Nach den offiziellen Zahlen des spanischen Instituto Español de Emigración (IEE) gab es 1961 zum ersten Mal mehr Auswanderung in europäische Länder als nach Übersee. Die informelle Wanderung nach Frankreich ist in diesen amtlichen Zahlen allerdings nicht erfasst. Frankreich warb seit 1945 aus demografischen und wirtschaftlichen Gründen um Einwanderer, und zwar vor allem von Menschen aus den romanischen Nachbarländern, die als besonders assimilationsfähig galten (Massenet 1969). Spanier genossen auf Grund der Abkommen von 1862 und 1932 Niederlassungsfreiheit. Die Neuzuwanderer trafen auf ältere Einwanderungstraditionen, vor allem auf republikanische Emigranten, die vor dem Franco-Regime geflohen und seit 1945 als politische Flüchtlinge anerkannt worden waren (Viet 1967). Diese Kontinuität erleichterte die soziale und politische Organisation und Adaption, da die politischen Emigranten Orientierung bieten konnten.

Frankreich war wegen der geographischen Lage und der langen Migrationstradition immer das wichtigste europäische Auswanderungsland für Spanier. Seit 1959 waren die Spanier dort die größte Einwanderergruppe, da die italienische Migration nach Frankreich wegen der höheren Löhne in der Schweiz und in Deutschland und der dynamischen Wirtschaftsentwicklung in Italien selbst zu versiegen begann. Seit 1966, als Frankreich 367.000 spanische Einwanderer zählte, wurden diese als größte Gruppe von den Portugiesen abgelöst, die auf Grund der langsameren Wirtschaftsentwicklung und der portugiesischen Kolonialkriege unter größerem Auswanderungsdruck standen. Auf dem Höhepunkt der Einwanderung 1974 gab es 587.400 Spanier in Frankreich, davon waren 250.000 Arbeitskräfte.

Deutschland entwickelte sich seit Abschluss des Anwerbevertrages 1960, der von Anfang an auch die Zuwanderung von Familien möglich machte, rasch zum zweitwichtigsten Auswanderungsland für Spanier in Europa. Im Gegensatz zu der informellen Tradition in

Frankreich war die Wanderung nach Deutschland ganz überwiegend staatlich organisiert, sie wurde von der Bundesanstalt für Arbeit abgewickelt. Auf dem Höhepunkt der Arbeitsmigration 1973 bildeten die 287.000 Spanier in Deutschland nach den Türken, Italienern, Jugoslawen und Griechen die fünftstärkste Gruppen unter den Anwerbe-Ausländern. Sie verteilten sich gleichmäßiger über Deutschland als die anderen Gruppen und wanderten ebenso wie die Griechen in großem Maße in familiären Zusammenhängen ein. Kleinere Gruppen gingen unter ähnlichen Bedingungen in die Niederlande, nach Belgien, Großbritannien und nach Schweden. Seit 1971 gingen die meisten offiziell Vermittelten in die Schweiz. Nachdem Italien für seine Bürger 1964 stabilere Aufenthaltsrechte in der Schweiz durchgesetzt hatte, wurden verstärkt Spanier angeworben. Sie mussten sich fünf Jahre nacheinander als Saisonarbeiter rekrutieren lassen, bevor sie den Status des Niedergelassenen erwerben und damit kontinuierlich im Land bleiben und ihre Familien nachkommen lassen konnten.

Tabelle 1: Offiziell von spanischen Behörden vermittelte Arbeitskräfte 1961-1975

Jahr	Deutschland	Belgien	Frankreich	Großbritannien	Niederlande	Schweiz	Andere Länder	Insgesamt
1961	29.991	111	23.075	1.206	744	4.070	46	59.243
1962	35.936	1.936	13.416	736	2.584	10.190	542	65.336
1963	35.364	1.570	21.222	1.509	4.172	19.052	839	83.728
1964	45.899	904	20.772	1.194	4.048	28.965	364	102.146
1965	41.114	316	8.446	1.601	2.660	20.145	257	74.539
1966	26.927	131	8.357	1.698	1.602	17.991	89	56.795
1967	3.422	34	6.543	847	551	14.383	131	25.911
1968	23.565	9	25.136	950	1.374	15.609	56	66.699
1969	42.778	49	32.008	941	4.308	20.664	92	100.840
1970	40.658	26	22.727	885	6.373	26.777	211	97.657
1971	30.317	42	24.266	1.087	5.922	51.751	317	113.702
1972	23.271	6	22.114	758	2.089	53.711	185	104.134
1973	27.919	22	11.631	464	2.591	53.284	177	96.088
1974	245	4	5.601	319	2.338	42.029	159	50.695
1975	85	3	1.751	286	394	17.992	97	20.618

Quellen: Instituto Español de Emigracion; Mision Catolica 1986, S. 14.

Insgesamt gibt das Instituto Español de Emigracion an, das 1955-1972 1.472.000 Menschen auswanderten, die Hälfte davon nichtarbeitende Familienmitglieder. Ihre Rücküberweisungen bedeuteten für die spanische Devisenbilanz ein wesentliches Aktivum in den entscheidenden Jahren des Übergangs zu einer dynamischen Wirtschaftsentwicklung und einer stärkeren Ver-

flechtung mit der Weltwirtschaft. Die Überweisungen stiegen von 59 Mill. \$ 1959 über 200 Mill. \$ 1963 und 627 Mill. \$ 1970 bis auf 1.185 Mill. \$ 1973, bevor sie nach der Ölkrise zurückgingen. Aus Deutschland stiegen die Überweisungen von 50 Mill. DM 1960 über 250 Mill. DM 1963 und 450 Mill. DM 1970 bis auf 700 Mill. DM 1974 an und sanken dann bis 1984 auf 250 Mill. DM ab.

Auf Grund von Rückwanderung, hohen Inter marriage-Raten und in Frankreich auch hohen Einbürgerungsraten in der Zeit vor dem Beitritt Spaniens zur Europäischen Gemeinschaft (Gehmacher u.a., S. 150) gingen die Zahlen der Spanier in den Ausländerstatistiken der europäischen Ländern stark zurück: in Frankreich von 607.200 im Jahr 1968 auf 161.800 im Jahr 1999, in Deutschland von 287.000 1973 auf 129.000 im Jahr 2000, in Belgien von 67.534 im Jahr 1971 auf 45.917 im Jahr 2000. Nur in der Schweiz stieg die Zahl der Spanier noch von 108.400 1985 auf 116.100 im Jahr 1990 an und ging erst Ende der neunziger Jahre wesentlich zurück, als das Saisonier-System für EU-Europäer abgeschafft wurde. Heute finden wir die meisten spanischen Staatsangehörigen in Frankreich, Deutschland, der Schweiz, Großbritannien, den Niederlanden und Belgien.

Tabelle 2: Spanische Staatsangehörige in europäischen Ländern 1997

Land	Anzahl Spanier
Belgien	47.900
Dänemark	1.500
Deutschland	132.500
Griechenland	700
Frankreich	161.800
Italien	12.300
Luxemburg	2.800
Niederlande	53.500
Portugal	7.900
Finnland	1.800
Schweden	13.900
Großbritannien	61.600
Island	300
Norwegen	5.100
Schweiz	93.700
Quelle: Eurostat-Jahrbuch 2000. Für Frankreich Zahlen von 1999.	

2. Erfolgreiche Assimilation und starke Rückwanderung

Über die Integration der spanischen Zuwanderer in Wirtschaft und Bildung und die Assimilierungsprozesse lassen sich für Frankreich und Deutschland exakte Angaben machen. Für

Frankreich beruhen sie auf einer Erhebung mit dem Stichjahr 1992, die für alle in Frankreich ansässigen Einwanderer - sowohl Eingebürgerte wie Nichteingebürgerte – repräsentativ ist (Tribalat 1996). Diese Erhebung ist deshalb besonders wichtig, da die Unterscheidung nach Herkunftsgruppen oder ethnischen Kategorien in Frankreich sonst tabuisiert wird. Für Deutschland beruhen die Zahlen auf der Ausländerstatistik, die relativ trennscharf ist, da sich nur wenige Spanier in Deutschland haben einbürgern lassen, ebenso wie es bei anderen EU-Einwanderern der Fall ist.

Der weitgehendste Indikator für Assimilation ist die Heirat Einheimischer, insbesondere deswegen, weil Kinder aus solchen Verbindungen im allgemeinen beide Staatsangehörigkeiten erhalten und in der Kultur des Wohnsitzlandes zu Hause sind. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Einwanderergruppe statusschwächer ist als die einheimische Bevölkerung. Für Deutschland können wir verfolgen, dass die spanische Einwanderungsgruppe höhere Inter-marriage-Raten zeigt als die vergleichbaren Gruppen aus Anwerbeländern und dass diese Raten kontinuierlich ansteigen. Zur Jahrtausendwende 2000 hatte diese den Effekt, dass achtzig Prozent der Kinder von Spaniern in Deutschland aus gemischten Ehen stammten – eine außerordentlich hohe Inter-marriage-Rate, vor allem im Vergleich mit anderen Einwanderungsgruppen. Intergenerational bedeutete dies einen raschen Assimilationsprozess, sowohl in Bezug auf die Staatsangehörigkeit wie auf die kulturelle Identität.

Tabelle 3: Geburten aus deutsch-ausländischen und aus ausländischen Ehen

	Geburten aus ausländisch-ausländische Ehen				Geburten aus deutsch-ausländischen Ehen				Anteil %
	1980	1990	1995	1997	1980	1990	1995	1997	
Türken	39658	43921	41733	44956	1336	2572	4275	6880	13,5
Ehem. Jugosl.	9287	4870	7121	7492	2454	2505	1789	2333	23,7
Italiener	9871	6096	4776	5215	3819	4258	3728	3814	42,2
Griechen	3904	3124	3578	3698	834	1022	1071	1101	22,9
Spanier	1723	495	305	282	1068	1238	1201	1272	81,2
Quelle: Statistische Jahrbücher der Bundesrepublik Deutschland; eigene Berechnungen.									

In Frankreich finden wir eine ähnliche Entwicklung. 70 % der eingewanderten spanischen Frauen und 65 Prozent der Männer hatten 1992 Einheimische („*Français de souche*“) gehei-

ratet – weit mehr als Angehörige vergleichbarer Gruppen (Tribalat, S. 102). Die Frage nach dem Ort des Kennenlernens der Freundinnen bzw. Freunde der nächsten Generation bringt entsprechende Ergebnisse: die Kinder von Spaniern lernen diese in der öffentlichen Sphäre und weniger über die Eltern kennen (Tribalat, S. 108). Die Einbürgerungswerte von Spaniern in Frankreich sind vergleichsweise ebenfalls die höchsten (Tribalat, S. 153).

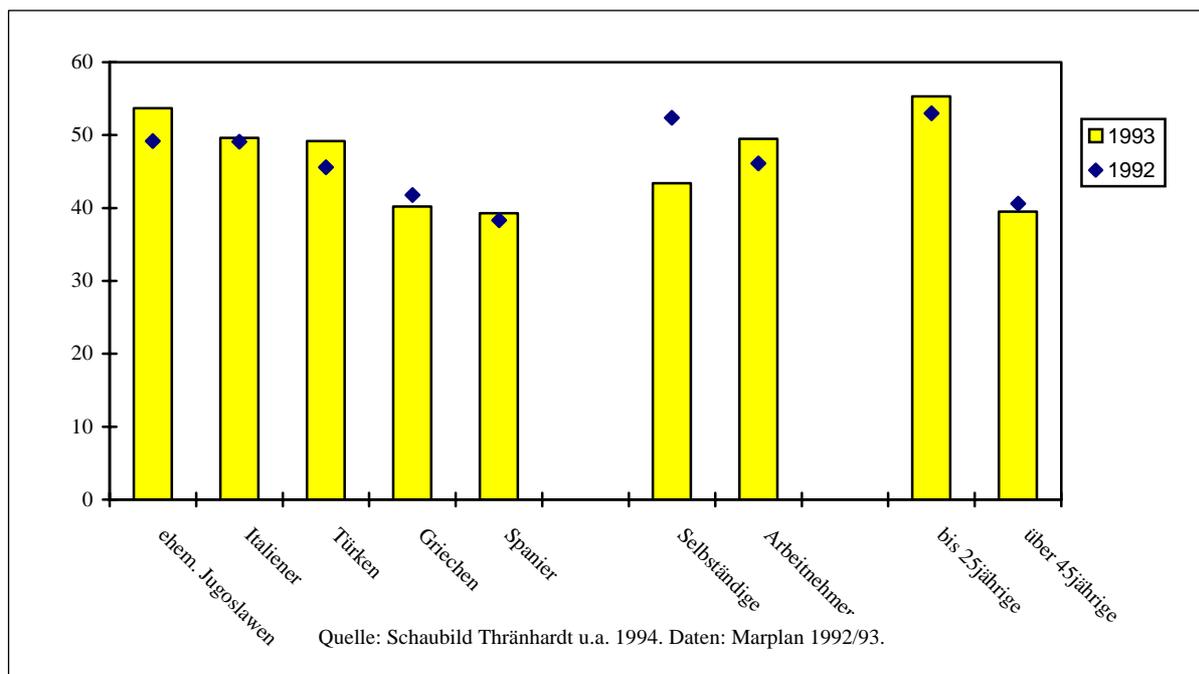
Sowohl die deutschen wie die französischen Daten zeigen, dass die Spanier mit relativ schlechten Voraussetzungen einwanderten. Ganz überwiegend kamen sie aus den ärmsten Provinzen und aus benachteiligten ländlichen Milieus, vor allem aus der besitzlosen Landarbeiterbevölkerung Andalusiens und aus der Kleinbauernschaft Galiziens (Tribalat, S. 38). In der französischen Untersuchung ist ein hoher Anteil von Analphabeten dokumentiert (Tribalat, S. 42, 302), die Daten der Bundesanstalt für Arbeit zeigen einen sehr geringen Anteil qualifizierter Arbeitnehmer bei der Anwerbung 1961-1973: nur 7,7 % im Vergleich zu 21,2 % im Durchschnitt aller Angeworbenen und 23,3 % bei den Italienern (Yamin, S. 153). Gleichwohl ist der Schulerfolg der Kinder von Spaniern der höchste unter allen Anwerbegruppen (Thränhardt 2000, S. 29 ff.). Für Frankreich zeigen Angaben über die gute Beherrschung des Französischen für die Spanier ebenfalls das positivste Bild (Tribalat, S. 192 f.).

Erklärt werden kann dieser erstaunliche Aufschwung mit der starken Selbstorganisation der spanischen Einwanderer und einer gezielten Bejahung der vollen Integration in das einheimische Schulsystem – in Deutschland zum Teil durchgesetzt gegen die Behörden, die Sonderklassen bilden wollten (Breitenbach 1982, S. 120 f, Thränhardt 2000, S. 32 ff.). Dies führte zu guten Schulabschlüssen, frühen Erfolgen bei der Vermittlung von Lehrstellen und entsprechenden Berufserfolgen (für die Situation 1980 Breitenbach 1982, S. 121). In der Schweiz war diese Entwicklung weniger ausgeprägt, weil das Saisonier-System die Organisation schwieriger machte und die Familienbildung und –adaption jeweils fünf Jahre lang verhinderte. Im Kontext der Demokratisierung kam es mit Unterstützung spanischer Stellen auch zu europaweiten Treffen der spanischen Migrantengruppen, bei denen Konzepte und Erfahrungen ausgetauscht und diskutiert wurden (Sánchez Otero 2003). Insofern ist es sinnvoll, die spanische Migration nach Norden als Ganzes zu behandeln.

Trotz der schnellen Assimilation, die die spanischen Einwanderer schon nach einer Generation sowohl in der Ausländerstatistik wie in der öffentlichen Meinung kaum mehr als besondere Gruppe erscheinen lässt, gibt es eine starke Rückkehrorientierung. Dementsprechend

waren noch in den neunziger Jahren auch die Pro-Kopf-Transfers nach Spanien vergleichsweise hoch. Diese Rückkehr geschieht aus einer Position entwickelter Wahlfreiheit und kann auch im Kontext der anschwellenden Altersmigration von Nordeuropäern nach Spanien gesehen werden. Die heutige altersmäßigen Zusammensetzung der spanischen Einwanderergruppe in Frankreich zeigt, dass die ältere Generation bei Erreichung des Rentenalters in großer Zahl nach Spanien zurückgekehrt ist, während die jüngeren Generationen sich gut in Frankreich assimiliert hat (Thränhardt 2006). Wie die in Schaubild 1 wiedergegebene Befragung zeigt, entsprach dies auch den Planungen der Spanier in Deutschland und der anschließenden Entwicklung. Spanier sind in beiden Ländern besser integriert als andere Gruppen, sie haben aber in höherem Maße die Rückkehrintentionen und sind auch fähig, diese auszuführen.

Schaubild 1: Zukunft in Deutschland 1992/93.
Es beabsichtigten, so lange wie möglich hier zu bleiben (%)



3. Der Bildungserfolg

Die Bildungserfolge der spanischen Jugendlichen und die Diskrepanzen mit anderen Gruppen haben schon seit langer Zeit Aufsehen erregt (Breitenbach 1982), soweit die einzelnen Gruppen überhaupt verglichen worden sind und nicht ein allgemein-negatives Bild der ausländischen Kinder insgesamt entworfen worden ist. Insbesondere ist der Vergleich mit der weitgehend erfolglosen italienischen Gruppe immer wieder Diskussionsgegenstand gewesen. Auch wenn die enorme Diskrepanz ganz offensichtlich ist und inzwischen Analysen in mehreren

Sprachen vorliegen, ist sie in den wissenschaftlichen Diskurs nur sehr unvollständig eingegangen. Vielfach werden in der Literatur unproblematische Europäer und problematische Nichteuropäer unterschieden, ohne dass die Statistiken konsultiert werden (eklatant in seinem Fehlurteil beispielsweise der Demograph Schmid 1997). Dies liegt – wie ich selbst immer wieder bei wissenschaftlichen Tagungen in Deutschland und auch in Italien erfahren habe – an tiefverwurzelten Einstellungen in Bezug auf ein positives Italien-Bild in Bezug auf Kultur.

Aussagen über „ausländische Kinder“ insgesamt sind wenig trennscharf und aussagekräftig, insbesondere können sie nicht zu Erklärungen beitragen. Während einige Gruppen von Kindern mit Einwanderungshintergrund außerordentlich erfolgreich sind – so erreichten im Jahr 2002 38,7 Prozent der Schulabgänger mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit in Brandenburg die Hochschulreife –, gibt es große Gruppen mit geringen Schulerfolgen. Auch die PISA-Studien, die so viel Aufsehen erregt haben, haben zur Analyse wenig beitragen können. Bei der PISA-Bundesländer-Studie sind ausgerechnet die erfolgreichste und die am wenigsten erfolgreiche Gruppe – die Spanier und die Italiener – statistisch zu einer Gruppe zusammengefasst worden. Dies hatte zur Folge, dass die extremen Unterschiede nivelliert wurden und in den Statistiken nicht sichtbar wurden. Ein weiteres Problem besteht darin, dass PISA die Sonderschüler nicht berücksichtigt, was bei der sehr unterschiedlichen Verteilung der Sonderschulquoten nach Bundesländern und Nationalitäten das Bild verzerrt. Ein extremes Beispiel ist die hohe Sonderschulquote der Kinder italienischer Staatsangehörigkeit in Bayern mit dem internationalen Spitzenwert von 10,9 Prozent. Ferner ergaben sich Probleme im Zusammenhang mit den unterschiedlichen Verfahrensweisen der Schulbürokratien bei den PISA-Tests, unter anderem mit der Tatsache, dass sie in Bayern vorgeübt worden sind und innerstädtische Realschulen nicht berücksichtigt wurden (Thränhardt/ Hunger 2001).

Die amtliche Statistik erfasst leider die Abschlüsse der Schüler nicht nach Staatsangehörigkeit. Erfasst werden die Staatsangehörigkeiten aber in Bezug auf den Schultyp. Berechnet werden kann daraus zunächst die Sonderschulquote – ein Element, das über geringen Schulerfolg und die Wahrscheinlichkeit von Misserfolgskarrieren viel aussagt. Zum zweiten kann das Verhältnis zwischen den Schulen mit weiterführenden Abschlüssen und solchen ohne weiterführende Abschlüsse berechnet werden, also der Anteil der Gymnasiasten und der Realschüler an der Schülerschaft der Sekundarstufe. Dabei bleibt die Schülerschaft der Gesamtschulen unberücksichtigt, da hier die Zuordnung zu einem Niveau nicht möglich ist.

Betrachtet man nun die zehn größeren Gruppen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, so zeigen sich extreme Unterschiede zwischen drei Herkunftsgruppen mit recht schlechten Schuleinstufungen und sieben Herkunftsgruppen mit Schuleinstufungen, die denen der deutschen Staatsangehörigen nahe kommen. Am wenigsten Schulerfolg haben die Gruppen der Staatsangehörigen Italiens und Serbien-Montenegros: in beiden Gruppen finden wir mehr Sonderschüler als Gymnasiasten. Das Gros der Schüler in diesen beiden Gruppen ist darüber hinaus in der Hauptschule zu finden, nur kleinere Prozentsätze besuchen Gymnasien und Realschulen. Während diese Tatsache bei den Staatsangehörigen Serbien-Montenegros mit der langen Tradition der Unterdrückung der Kultur der kosovo-albanischen Minderheit erklärt werden kann, die für eine ganze Generation auch ein nichtfunktionierendes Schulsystem zur Folge hatte, ist die Tatsache für die italienischen Kinder in Deutschland zunächst überraschend. Sie wird deswegen ausführlicher behandelt. Die türkische Gruppe als größte Zuwanderergruppe bietet zwar ein besseres Bild in bezug auf die Relation Gymnasiasten-Sonderschüler, auch hier ist aber klar ein gravierender Überhang der Hauptschul-Population zu erkennen. Wie der Aufsatz zu den Aleviten in unserem Band exemplarisch zeigt, gibt es aber auch innerhalb der aus der Türkei stammenden Bevölkerung durchaus erfolgreiche Gruppen. Zu berücksichtigen ist darüber hinaus, dass inzwischen etwa 700.000 Menschen türkischen Ursprungs eingebürgert sind. Da dies tendenziell gut integrierte Zuwanderer sind, wird der Bildungserfolg der türkischen Zuwanderer unterschätzt, wenn man auf die Definition Staatsangehörigkeit abstellt, wie dies die amtliche Statistik tut.

In den anderen Einwanderungsgruppen zeigt sich dagegen ein ausgeglicheneres Bild. Bei den portugiesischen Schülern finden wir einen leichten Überhang der Hauptschüler, aber bei den Schülern mit spanischer, russischer polnischer, kroatischer und auch mit bosnischer Staatsangehörigkeit finden wir mehr Realschüler und Gymnasiasten als Hauptschüler. Diese Gruppen haben also eine Verteilung, die der der deutschen Schüler ähnelt.

In der Tabelle 4 werden die Prozentsätze der Schüler berechnet, die weiterführende Schule und die Sonderschulen besuchen. In Tabelle 5 werden die der Berechnung zugrunde liegenden Zahlen wiedergegeben. Dabei zeigt sich, dass die spanische Gruppe in der deutschen Staatsangehörigkeits-Statistik wegen der hohen Inter-marriage-Raten immer mehr zusammenschmilzt, während die türkische Gruppe auf Grund der hohen Geburtenzahlen 42,5 Prozent der Gesamtschülerschaft ausmacht.

Tab. 4: Anteile der Schüler in weiterführenden Schulen und in Sonderschulen nach Staatsangehörigkeiten 2002:

Staatsangehörigkeit	Schülerzahl Sekundarstufen	% Sonderschule	% weiterführende Schulen
Griechenland	19 162	9,3	42,1
Italien	41 191	14,3	30,7
Portugal	7 883	11,8	36,8
Spanien	4 948	7,7	54,3
Polen	12 984	4,7	59,3
Bosnien-Herzog.	12 006	8,4	44,8
Kroatien	14 120	5,9	58,7
Serbien-Montenegro	36 912	27,3	20,2
Türkei	238 464	11,8	30,6
Russland	16 441	3,5	58,6
Ausländische Schüler insgesamt	560 816	12,1	36,9

Quelle: Grund- und Strukturdaten 2003/04, S. 70; eigene Berechnungen.

Die in Spalte 2 wiedergegebenen Zahlen umfassen alle Schüler der Sekundarstufen an allgemein bildenden Schulen und alle Sonderschüler.

Prozent weiterführende Schulen: Realschüler und Gymnasiasten im Verhältnis zu Hauptschülern und Sonderschülern.

Tab. 5: Schüler ausländischer Staatsangehörigkeit in allgemein bildenden Schulen 2002: Verteilung nach Schulformen in der Sekundarstufe

Staatsangehörigkeit	Schülerzahl Sekundarstufen	Sonderschule	Haupt-Schule	Realschule	Gymnasium	Gesamtschule ¹	
Griechenland	19 162	1 779	8 236	3 620	3 659	1 832	
Italien	41 191	5 860	19 397	7 003	4 208	4 783	
Portugal	7 883	933	3 466	1 433	1 127	924	
Spanien	4 948	379	1 409	1 013	1 115	653	
Polen	12 984	613	3 916	2 340	4 350	1 765	
Bosnien-Herzog.	12 006	1 012	4 559	2 375	2 138	1 922	
Kroatien	14 120	833	3 922	3 227	3 539	2 599	
Serbien-Monten.	36 912	10 080	16 814	4 052	2 755	3 211	
Türkei	238 464	28 211	111 237	38 767	22 792	37 457	
Russland	16 441	578	4 702	1 792	5 691	3 100	
Ausl. Schüler insgesamt	560 816	67 846	235 791	87 505	90 237	79 437	

Quelle: Grund- und Strukturdaten 2003/04, S. 70; eigene Berechnungen.

Die in Spalte 2 wiedergegebenen Zahlen umfassen alle Schüler der Sekundarstufen an allgemein bildenden Schulen und alle Sonderschüler.

¹Angaben für Gesamtschule plus Schularten mit mehreren Bildungsgängen und Freien Waldorfschulen.

Ein ganz paralleles Bild finden wir beim Vergleich der Studentenzahlen (Tab. 6). 5,32 Prozent der in Deutschland geborenen Schüler mit spanischer Staatsangehörigkeit sind in Deutschland als Studierende eingeschrieben. Bei den Griechen sind es 4,18 Prozent, bei den Türken 2,18 Prozent, bei den Italienern aber nur 1,87 Prozent. Bei allen Nationalitäten ist dies weit weniger als bei der deutschen Bevölkerung, aber wiederum sind die Unterschiede eklatant: junge Spanier studieren dreimal häufiger als junge Italiener. Damit wird auch deutlich, dass die unterschiedlichen Schulschicksale Konsequenzen für die weitere Lebensentwicklung haben. Dies lässt sich auch an weiteren Daten zum Berufserfolg und zur Arbeitslosigkeit zei-

gen, auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll (vgl. Thränhardt 2000, S. 20, dort auch ganz entsprechende ältere Bildungsdaten).

Tabelle 6: Studentenanteile bei den Bildungsinländern 2002

Staatsangehörigkeit	In Deutschland geborene Ausländer	Studierende Bildungsinländer	Prozentsatz der Studierenden
Spanien	29.951	1.594	5,32
Griechenland	94.744	3.962	4,18
Türkei	654.853	18.386	2,80
Italien	173.184	3.287	1,87

Quelle: Grund- und Strukturdaten 2003/04, S. 204.

Eine erste Erklärung für diese Diskrepanzen lässt sich in einer weiteren Bildungsstatistik finden: der zum muttersprachlichen Unterricht in Nordrhein-Westfalen (Tab.7). Hier zeigt sich, dass die Kinder aus den verschiedenen Einwanderergruppen in extrem unterschiedlicher Weise das Angebot wahrnehmen. Erneut bilden die Spanier die Spitzengruppe, sie nehmen an dem muttersprachlichen Unterricht mit 97, 2 Prozent dreimal häufiger als die italienischen Kinder teil, die nur auf 36,0 Prozent kommen. Auch die übrigen Nationalitäten-Differenzen bilden sich weitgehend entsprechend den in der obigen Tabelle gezeigten Erfolgs-Differenzierungen heraus. Die Beteiligung am muttersprachlichen Unterricht, der nachmittags stattfindet und für die Kinder ein zusätzliches Engagement und eine zusätzliche Belastung darstellt, hängt wesentlich von dem Wert ab, den die Eltern schulischer Bildung zumessen. Entscheidend ist die Intensität und Überzeugungskraft, mit der sie ihre Kinder entsprechend beeinflussen und zum regelmäßigen Besuch des Nachmittagsunterrichts veranlassen. Aus dem Vergleich der sehr unterschiedlichen Zahlen wird auch deutlich, dass für hohe Erfolgsraten nicht Kriterien wie Zugänglichkeit und Größe der Gruppen entscheidend sind. So haben etwa die Slowenen und Russen, die eher kleinere Gruppen darstellen und daher organisatorisch schwieriger zu beschulen sind, sehr hohe Teilnahmezahlen. Dementsprechend schneiden auch die Slowenen beim Vergleich der Schulformen gut ab.

**Tab. 7: Beteiligung am muttersprachlichen Unterricht in Nordrhein-Westfalen 2001
Teilnehmer in Prozent der Schüler der jeweiligen Staatsangehörigkeit.**

Nationalsprache	Beteiligung	Teilnehmerzahl	Lerngruppenzahl
Spanisch	97,2 %	2.657	197
Russisch	61,2 %	3.516	242
Slowenisch	55,4 %	67	5
Portugiesisch	53,6 %	2.270	168
Türkisch	53,2 %	80.479	5.676
Griechisch	49,1 %	4.807	368
Arabisch	47,3 %	1.614	370

Kroatisch	41,4 %	1.426	119
Italienisch	36,0 %	6.207	521
Polnisch	26,0 %	1.363	94
Albanisch	25,0 %	1.614	129
Bosnisch	16,9 %	897	71
Mazedonisch	7,1 %	186	14
Serbisch	3,5 %	737	65
Insgesamt		113.655	8.211

Arabisch: Nur marokkanische und tunesische Schüler berechnet.

Bei den Berechnungen für serbische und mazedonische Schüler kommt es zu statistischen Verzerrungen, weil der größte Teil der Kinder mit dieser Staatsangehörigkeit albanisch spricht. Entsprechendes gilt für die Berechnungen für „bosnisch“, da ein Teil der Kinder mit dieser Staatsangehörigkeit kroatisch oder serbisch spricht bzw. sich entsprechend definiert.

4. Die Kreation von Bildungskapital durch Selbsthilfe

Eben dies ist das Stichwort für den Erfolg der spanischen Gruppe. Sie hat es in den siebziger Jahren fertig gebracht, eine Vereinsstruktur mit dichter innerer Kohärenz und einer durchgehenden und konsistenten Zielrichtung auf Integration in das deutsche Schulsystem zu entwickeln. Diese Vereinsbildung war europäisch vernetzt, so dass die Vereinseliten Informationen aus anderen europäischen Ländern bekamen und sich über Erfolgswege und -modelle austauschen konnten. Sie wurde von einer intensiven und zielgerichteten Kooperation getragen, in der Vereinsaktivisten und -mitglieder, Sozialberater, spanische Priester, politische Aktivisten aus den linken Parteien und Vertreter der spanischen Auslandsvertretungen und der spanischen Ministerien zusammenwirkten. 1973 wurde nach lokalen Gründungen der Bundesverband der spanischen Elternvereine gegründet (Confederacion 1979). Entsprechend der föderalen Struktur der Bundesrepublik und der Bedeutung der Länder in Schulfragen entstanden auch Landesverbände in Baden-Württemberg, Bayern, Hamburg, Hessen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. In der Folge gelang es, flächendeckend Elternvereine zu etablieren, die weder konfessionell-weltanschaulich noch parteipolitisch aufgespalten waren und daher eine einheitliche Willensbildung und Eltern-Information erlaubten – eine Gradwanderung zwischen der Militanz vieler Mitglieder und den pragmatischen Erfordernissen der deutschen Umwelt (Riesgo Alonso 2003, 57). Der Bundesverband verfügt über eine differenzierte Organisationsstruktur und besondere Ausschüsse für Öffentlichkeitsarbeit, Schulfragen, Situationsanalyse, Erwachsenenbildung sowie Kultur-, Frauen- und Jugendfragen (Sánchez Otero 2003).

Die spanischen Geistlichen verzichteten auf die Gründung besonderer katholischer Organisationen, so dass alle Spanier in Deutschland, ob katholisch, sozialistisch, kommunistisch

tisch oder apolitisch, in den Vereinen mitarbeiten konnten. Sie erreichten aber andererseits eine Förderung durch die katholische Deutsche Bischofskonferenz. Die spanische Katholische Mission in Deutschland trug mit ihrem regelmäßig erscheinenden Elternbrief *Carta a los Padres* dazu bei, die spanischen Familien über die Elternvereine zu informieren und über Erziehung aufzuklären. Ganz im Gegensatz zur italienischen Gruppe (Rieker in diesem Band) gelang die Gründung einheitlicher und effizienter Organisationen. Diese Einheitlichkeit der Willensbildung ereignete sich im Kontext der gesellschaftlichen Mobilisierung der spanischen Bevölkerung am Ende des Franco-Regimes, in der die Spanier im Ausland eine Vorreiterrolle einnehmen konnten, da sie Meinungsfreiheit genossen. Die Beteiligten selbst sprachen in ironischer Umkehrung des Slogans der spanischen Polizei von *“todos contra la patria“* (Interview mit Manuel Romano-Garcia, Dezember 1997).

Die Masse der spanischen Einwanderer war – wie oben belegt – formal relativ ungebildet und stammte aus den benachteiligsten Gegenden des Landes. Das Franco-Regime hatte das Bildungssystem gerade in diesen Gegenden wenig entwickelt, die Schulen boten nicht ausreichend viele Plätze für die Kinder. Aber unter den Auswanderern waren auch einige besser Gebildete. Zugleich bot die Auswanderung Gelegenheit und Motivation zur Aktivierung, die Endkrise des Franco-Regimes setzte gleichzeitig Zukunftshoffnungen frei, die viele Strukturen veränderten. Wichtig für die Gründung und den Erfolg der Elternvereine waren jedoch auch die Organisationseliten und die Angehörigen der verschiedenen katholischen und staatlichen Fördereinrichtungen, die in diesen Jahren der Umbruchssituation von Zukunftshoffnungen und gleichzeitig von sozialem Engagement geprägt waren: Geistliche aus der Katholischen Mission für die Spanier, Sozialberater, die aus unterschiedlichen Berufen stammten, Arbeitsattachés in der Botschaft und den Konsulaten, spanische Studenten, die in Deutschland studierten. An die Stelle der tiefen Spaltungen der spanischen Gesellschaft war in diesen Jahren eine breite und konstruktive Kompromissfähigkeit getreten, die ihre Parallele im Pakt von Moncloa fand, in dem alle Parteien von Links bis Rechts sich über den Übergang zur Demokratie verständigten.

In der Bundesrepublik lässt sich in dieser Zeit ein Gründungsboom an Elternvereinen nachweisen, der auch nicht annäherungsweise von anderen Einwanderergruppen erreicht wurde. Ende der siebziger Jahre bestanden bereits 132 Elternvereine (Sánchez Otero 2003). Im Gegensatz etwa zu italienischen Vereinen bezogen sich die spanischen Vereine ganz überwiegend auf Elternaktivitäten und sie agierten als rechtlich selbständige eingetragene Ver-

eine (Thränhardt/ Dieregswiler 1999). Aus einer Studie über den Frankfurter Raum mit dem Stichjahr 1978 geht hervor, dass es über die spanischen Elternvereine zu einer intensiven Kommunikation innerhalb der spanischen Gruppe kam, ebenfalls ganz im Gegensatz zur italienischen Gruppe, die ein weiter geringeres Niveau an interner Kommunikation hatte (Breitenbach 1982). Etwa die Hälfte der spanischen Familien schlossen sich in den siebziger Jahren den Vereinen an.

Schwerpunkt der Arbeit war die Elternbildung und Elternarbeit. Nach intensiven Diskussion, auch auf europäischer Ebene, optierte der Verband für die möglichst rasche und vollständige Integration der spanischen Kinder in die deutschen Regelschulen und gegen eine besondere herkunftsbezogene Beschulung, wie sie damals vor allem in Bayern angestrebt wurde. Dies wurde durchgesetzt, zum Teil auch in Konflikten mit den deutschen Schulbehörden und mit go ins in den Schulämtern. In Versammlungen und Wochenend-Seminaren wurden die Eltern mit den deutschen Schulstrukturen vertraut gemacht, insbesondere mit der Tatsache, dass die Hauptschule, in die ausländische Kinder vielfach routinemäßig eingewiesen wurden, weit weniger Chancen bietet als Realschule und Gymnasium. Überall wurde versucht, Hausaufgabenhilfen („Silentien“) aufzubauen, um die Kinder bei den Hausaufgaben zu unterstützen, bei denen ihnen die Eltern nicht helfen konnten, die aber in der deutschen Schulstruktur ohne Hilfe vielfach nicht geleistet werden konnten. Erziehungsfragen waren ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit.

Seit der Gründungszeit 1973 entwickelte sich im Bundesverband und in den Vereinen eine eigenständige Organisationsphilosophie (Sánchez Otero 2003), die sich in den vielen Positionspapieren, Resolutionen und anderen Veröffentlichungen des Verbandes finden lässt. Sie stellte vor allem auf die Verantwortung der Eltern für die Erziehung der Kinder, auf die Gleichberechtigung und gemeinsame Verantwortlichkeit von Müttern und Vätern, auf die bestmögliche Schulwahl für die Kinder, auf die flächendeckende Unterstützung aller spanischen Kinder durch Hausaufgabenhilfe und muttersprachlichen Unterricht und auf die religiöse und parteipolitische Neutralität der Vereine bei großem politischem Engagement ab. Wichtig für das Erziehungsverständnis wurde der pädagogische Ansatz Paulo Freires, der auf die Selbständigkeit des Subjektes der Erziehung und die Emanzipation zielte – sowohl für die Kinder- als auch für die Erwachsenenbildung. Die vielfältigen Aktivitäten und Seminare wurden mit Unterstützung kirchlicher und staatlicher Institutionen im Rahmen verschiedenster Förderungsprogramme durchgeführt, wobei die Elternvereine gezielt ihre Intentionen verfolg-

ten. Einen organisatorischen Höhepunkt der Anerkennung eigenständiger Aktivitäten stellte die Gründung der Spanischen Weiterbildungs-Akademie in Nordrhein-Westfalen 1984 auf der Grundlage des Weiterbildungsgesetzes dieses Bundeslandes dar.

Die gezielte und konsistente Aktivität der spanischen Elternvereine resultierte in dem hohen Erziehungserfolg, der in den oben genannten Zahlen deutlich wird. Resultat ist einerseits eine besonders weitgehende Integration in die deutsche Gesellschaft, die insbesondere in der hohen Inter marriage-Rate von achtzig Prozent sichtbar wird (Tab. 3). Achtzig Prozent der Kinder von Spanierinnen bzw. Spaniern stammen also aus deutsch-spanischen Ehen und haben beide Staatsangehörigkeiten. Diese erfolgreiche Integration ist ein Resultat des bewussten Hineingehens in die deutsche Gesellschaft und insbesondere in die deutsche Bildungslandschaft, aber auch mit der bewussten Adaption an moderne Bildungs-, Erziehungs- und Gesellschaftsvorstellungen. In der deutschen Umwelt ist die spanische Einwanderungsgruppe wegen dieser Adaptionprozesse inzwischen wenig sichtbar und abgrenzbar, zumal die Deutschen bestimmte spanische kulinarische, sprachliche und musikalische Elemente akzeptieren und über den Tourismus rezipieren. Andererseits haben die Spanier in Deutschland ihre Sprache weithin bewahrt, sie unerhalten enge Verbindungen in ihr Herkunftsland und die erste Generation kehrt vielfach dorthin zurück oder sie hat Wohneigentum sowohl in Deutschland als auch in Spanien. Damit verhält sie sich nicht anders als viele Deutsche.

Literatur:

- Breitenbach, B. von (1982): Italiener und Spanier als Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland, München/Mainz.
- Confederacion de las Asociaciones de Padres de Familia en la RFA/ Bund der spanischen Elternvereine in der Bundesrepublik Deutschland (1979): Lo que somos y hacemos/ Was wir sind, was wir tun, Bonn.
- Ernst Gehmacher/ Daniel Kubat/ Ursula Mehrländer (Hrsg.) (1978): Ausländerpolitik im Konflikt. Konzepte der Aufnahme- und Entsendeländer, Bonn.
- López-Blasco, A. (1983): Sozialisationsprozesse und Identitätskrisen spanischer Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland, München.
- Massenet, M. (1969): Action sociale et politique d'immigration, in: Hommes et Migrations, Documents, Nr. 761, 15.2.1969.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2004): Grund- und Strukturdaten 2003/04, Bonn/ Berlin.
- Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Referat 614, Statistische Übersicht Nr. 338, 12.2.2003.
- Mision Catolica española en Alemania (1986), 25 años son mucho, Bonn.
- Ministerio de Trabajo y Asuntos Sociales (2000) : Anuario de migraciones 2000, Madrid.
- OECD, Trends in International Migration, Sopemi, Paris, verschiedene Jahrgänge.
- Sánchez Otero, J. (2003): Der Beitrag von sozialer Netzwerkbildung bei Migranteneltern zur Integration am Beispiel der spanischen Elternvereine, Landeszentrum für Zuwanderung, Solingen.
- Riesgo Alonso, V. (2003), Bund der spanischen Elternvereine in der Bundesrepublik Deutschland e.V., in: Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hg.), Migranten sind aktiv. Zum gesellschaftlichen Engagement von Migrantinnen und Migranten, Berlin/ Bonn, 53-59.

- Schmid, J. (1997): Die dritte Generation, in: FAZ Nr. 270, 20.11.1997
- Thränhardt, D. (2000): Einwanderer-Kulturen und soziales Kapital, in: Ders. /Uwe Hunger (Hg.), Einwanderer-Netzwerke und ihre Integrationsqualität in Deutschland und Israel, Münster/ London.
- Thränhardt, D. u.a., Ausländerinnen und Ausländer in Nordrhein-Westfalen. Die Lebenslage der Menschen und die Handlungsmöglichkeiten der Politik, Düsseldorf.
- Thränhardt, D./ Dieregsweiler, R. (1999): Bestandaufnahme der Potentiale und Strukturen von Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten..., in: Ministerium für Arbeit, Soziales, Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten in NRW. Wissenschaftliche Bestandaufnahme, Düsseldorf , 11-73.
- Thränhardt, D./ Hunger, U. (2001): in: Frank Gesemann (Hg.), Berlin
- Tribalat, M. (1996): De l'immigration à l'assimilation. Enquete sur les populations d'origine étrangère en France, Paris.
- Viet, V. (1998): La France Immigrée. Construction d'une politique 1914-1997, Paris 1998.
- Yamin, M. (1998): Die deutsch-türkische Anwerbevereinbarung von 1961 und 1964, in: Erlyılmaz, A./ Yamin, M. (Hrsg.), Fremde Heimat. Eine Geschichte der Einwanderung aus der Türkei, Essen.